

# „Kritik unseres Zeitalters“

Weitere Betrachtungen zum XIII. Weltkongress für Philosophie in Mexiko / Von Dozent Dr. Werner Müller

Es ist bereits zu einer guten Tradition geworden, daß sich in regelmäßigen Turnen von etwa vier bis sechs Wochen Wissenschaftler aller Fakultäten (insbesondere der gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen) der Karl-Marx-Universität zum Philosophischen Kolloquium zusammenfinden, um gemeinsam neue Fragen und Probleme der marxistisch-leninistischen Philosophie und der Auseinandersetzung mit der modernen bürgerlichen Ideologie zu diskutieren. Die erste Veranstaltung im Studienjahr 1963/64, die am 1. November 1963 unter der Leitung des Direktors des Instituts für Philosophie, Prof. Dr. K. Zwilling, stand, hatte die inhaltliche Überlegung einiger Probleme des zweiten Internationalen Philosophiekongresses, „Kritik unseres Zeitalters“, zum Gegenstand.

Prof. Dr. G. Heyden (Leiter des Lehrstuhls für Historische Materialismus am Institut für Gesellschaftswissenschaften beim SED), der selbst als Delegierter der „Verreinigung der Philosophischen Institutionen der DDR“ an den Verhandlungen und Diskussionen in Mexiko-City (1.-14. September 1963) teilgenommen hatte, ging in seinem Vortrag davon aus, daß zentrales Thema der Geschichtsphilosophie die Kritik des Zeitalters und zugleich ein kompliziertes und äußerst strittiges Problem im ideologischen Kampf der Gegenwart das Problem unserer Epoche darstellt. Zwar wurde in den Plenararbeiten des Weltkongresses von den marxistischen Philosophen die in den Moskauer Erklärungen von 1957 und 1960 festgelegte Charakteristik der modernen Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus nicht expressis verbis angegriffen, aber zum Grundproblem der Gegenwart mußten die versammelten Philosophen aus über 40 Ländern doch Stellung nehmen. Und sie sprachen sich in ihrer überwiegenden Mehrheit positiv für die Notwendigkeit einer friedlichen Koexistenz von Staaten unterschiedlicher sozialer Struktur aus.

Der Grund, weshalb von seiten der Vertreter verschiedenster Richtungen der modernen idealistischen Philosophie nicht nur Einwände zur marxistisch-leninistischen Einschätzung der sozialen Hauptprozesse, sondern auch die gesellschaftlichen Bewegungen gegenwärtig und zukünftig auszuweichen, gesprochen wurde, ist neben der

spezifisch klassenbedingten Positionen wesentlich mit auf eine Fehleinschätzung der Moskauer Dokumente als bloße Äußerung politischer Parteien, die keinen philosophischen Bezug hätten, zurückzuführen. Aber wenn statt dessen die „fatale Kategorie des Übergangs“ — wie sie H. Schelsky nennt — in den Diskussionen nicht-marxistischer Philosophen eine große Rolle spielte, so war der praktische Aspekt der oft sehr abstrakten Debatten dennoch nicht zu überhören und zu umgehen; weshalb denn auch Jesuitenpater I. M. Boehenski in seinem Interview mit der Hamburger „Welt“ verlauten ließ, auf dem mexikanischen Philosophenkongress sei zuviel über Politik und zu wenig über Philosophie gesprochen worden. Diesen Vorwurf hatte der italienische Philosoph Lombardi in der anderen Sektion der Plenarsitzung über „Das Problem des Menschen“ bereits speziell dem Einleitungsreferat des sowjetischen Philosophen Mitten gemacht, aber als einer der drei Delegierten des sozialistischen Kubas, Prof. Portuondo, eine flammende Rede über die Perspektive der lateinamerikanischen Länder und die beispielgebende Rolle Kubas gehalten hatte, besaß er die stürmische Beifall, wie sehr in den lateinamerikanischen Ländern (zwei Drittel der ordentlichen Delegierten kamen aus diesem Erdteil) das Verständnis für die praktische Bedeutung fortschrittlich-philosophischer Problematik herangereift ist. Entnimmt man der Hegelschen Bestimmung der Epoche als „ihre Zeit“, in Gedanken erfaßt ihren rationalen Kern, so konnte dies in Mexiko-City auch gar nicht anders sein. Denn das sichtlich große Interesse an dem Bewußtsein der modernen Epoche — weshalb einer der zwei grundlegenden Tagesordnungspunkte des Weltkongresses sich damit befafte — erklärt sich keineswegs allein aus theoretischen Gründen. Vielmehr handelt es sich hier um eine im höchsten praktischen Sinne des Kampfes der beiden Gesellschaftssysteme, des Kampfes um Frieden, fried-

liche Koexistenz, nationale Unabhängigkeit, Demokratie und Sozialismus.

Nun ist die Kritik der Epoche (wie in verschiedenen, dem XIII. Weltkongress gewidmeten Beiträgen des Heftes 8/1963 der Woprosy Filosofii und des Heftes 5/1963 der Deutschen Zeitschrift für Philosophie ausführlich begründet ist) vor allem die Kritik der überlebten Ausbeuterordnung, des kapitalistischen Systems und seiner verschiedenartigen Äußerungen auf dem Gebiet der Kultur und Ideologie. Deshalb ist auch für uns marxistisch-leninistische Philosophen die kritische Analyse der modernen bürgerlichen Philosophie und Soziologie einer der Wege, die unvermeidliche Widersprüchlichkeit der Produktionsverhältnisse und anderer, diesen entsprechenden Seiten des kapitalistischen Gesellschaftssystems in ihrer konkret-historischen Erscheinungsform aufzudecken und zugleich die durch diese Beziehungen determinierten sozialen Institutionen und spezifischen Bewußtseininhalte tiefer zu durchleuchten.

So stand das Daseinsverständnis im Mittelpunkt der philosophischen Diskussionen. Und es zeigte sich, daß Bestimmungen unserer Epoche als der des „Untergangs“, der „Krise“, des „geistigen Chaos“, der „Kipp-situation“, der „Daseins- und Lebensangst“ usw. usw. selbst nur ideologischer Ausdruck der unlöslichen Widersprüche des auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln begründeten modernen staatsmonopolistischen Kapitalismus sind. Sehr ausführlich setzte sich Prof. Heyden in diesem Zusammenhang mit den reaktionären geschichtsphilosophischen Anschauungen des im vergangenen Jahr in Bonn verstorbenen Th. Litt auseinander und bewies überzeugend, wie in breiten Kreisen der modernen bürgerlichen Philosophie das Problem des Zeitalters als ein primär ideologisches Problem, als eine Frage des Glaubens erscheint. Neben der Neothomisten die Ursache der „Krise“ in der Gottesferne unserer Zeit, so wird — wie u. a. auch bei Litt — die Besinnung auf

Goit zwangsläufig zum zentralen Problem unserer Epoche. Bei einer derartigen weitverbreiteten Fragestellung idealistischer Philosophen konzentriert sich naturgemäß die Analyse der Diskussionen auf dem mexikanischen Weltkongress für uns marxistische Philosophen darauf, neue Tendenzen der modernen bürgerlichen Ideologie aufzudecken und diese um so wirkungsvoller in der ideologischen Auseinandersetzung bekämpfen zu können.

Da ist vor allem der Diskussionsbeitrag des Jesuitenpaters G. A. Wetter symptomatisch, der in der „geistigen Zerrissenheit“, wie sie sich im unversöhnlichen Gegensatz zwischen der sozialistischen und der bürgerlichen Ideologie ausdrückt, die primäre Ursache für die „Teilung der Welt in Ost und West“ (d. h. in die beiden Gesellschaftssysteme des Sozialismus und Kapitalismus) zu erblicken glaubt. Daraus folgt, daß er der Notwendigkeit der friedlichen Koexistenz von Staaten unterschiedlicher Sozialordnung zwar zustimmt, ihr aber nur provisorische Bedeutung beimißt, solange nicht die eine Philosophie des Ostens (d. h. der Marxismus-Leninismus) mit anderen (d. h. den verschiedenen Strömungen der bürgerlichen Philosophie) koexistieren könne. Wenn Wetter somit empfiehlt, die friedliche Koexistenz zwischen den Staaten nicht als Form des Klassenkampfes zu charakterisieren, sondern sie als allgemeine Harmonie zu verstehen, so besteht die konkrete soziale Funktion dieser Fragestellung darin, die Meinungsverschiedenheiten zwischen der internationalen kommunistischen Bewegung und der Führung der KP Chinas zu vertiefen. Es ist sehr interessant — und der Referent ging darauf näher ein —, wie eifrig und raffiniert die Neothomisten und andere antimarxistische Philosophen ideologisches Kapital aus den grundlegenden Fehleinschätzungen des chinesischen Führers über den Charakter unserer Epoche zu schälen versuchen.

Andererseits wurde in zahlreichen Beiträgen nichtmarxistischer Philosophen deutlich, wie verschiedene Wege beschränkt werden, die die „Krisensituation“ unserer Zeit zu bestimmen und sie in gewisser Hinsicht zu überbrücken. So forderte Herbert W. Schneider (USA) eine „Globalorientierung“, wobei er sich als Semantiker breit über das Wort „Orientierung“ (d. h. nach Osten schauen) ausließ. Jedoch übersah er dabei, daß man heute nicht mehr aus religiösen, sondern aus realen, irdischen Gründen nach Osten schauen muß, um zu erkennen, daß das sozialistische Weltssystem den Gang der geschichtlichen Entwicklung entscheidend bestimmt. Sein Vorschlag, eine einheitliche Weltpraxis zu schaffen, ist ebenso weltfremd, wie die Illusion eines anderen Redners, durch irgendeine zu bestimmende Weltautorität, die Geschichte der Menschheit global leiten zu wollen. Auch wenn der Mexikaner Larroyo die „Krise“ als gefährliche Phase definiert, die sowohl Segenreiches als auch Schädliches hervorbringen könne, so ist damit keine wirkliche Einsicht in die objektiven Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung gewonnen; dies zeigte auch das Paradigma der „Krise der Persönlichkeit“, die dann eintrete, wenn diese ihren Glauben verliere.

So konnte von derartigen philosophischen Positionen aus tatsächlich kein Zugang zu der höchsten gesellschaftlichen Pflicht und Verantwortung eines fortschrittlichen Philosophen gewonnen werden: die Welt nicht einfach in irgendeiner Weise

zu interpretieren, sondern sie bewußt und beschleunigt im fortschrittlichen Sinne verändern zu helfen. Dies erfordert aber, die Einheit von objektivem Inhalt und sozialer Bewegungskraft in unserem Zeitalter zu begreifen, wie sie konkret-historisch in der wissenschaftlich tief begründeten Charakteristik unserer Epoche in den Moskauer Erklärungen gegeben ist. Das Verständnis des Zeitalters schließt somit die Erkenntnis der sozialen Hauptkräfte ein, die objektiv berufen und subjektiv befreit sind, die notwendigen Veränderungen der Existenz- und Lebensformen der menschlichen Gesellschaft zu vollziehen. Wie der sowjetische Prof. Kurnasow in seinem Beitrag auf dem Kongress erklärte, hat die Vielzahl der Strömungen, Richtungen und Schulen der bürgerlichen Philosophie die „Krisensituation“ in der kapitalistischen Welt nicht lösen können. Demgegenüber zeigte er anschaulich und überzeugend, daß es in der Sowjetunion keine „Krise“ und kein „Krisenbewußtsein“ gebe, weil mit Hilfe einer Philosophie, des schöpferischen Marxismus-Leninismus, alle Probleme gelöst werden können.

Der interessante, problemreiche Vortrag Prof. Heydens enthielt reichen Stoff über die nachfolgende Aussprache. Neben konkreten Anfragen zum Kongress, seinem Verlauf, seinen Teilnehmern, stand im Mittelpunkt der von Prof. Dr. H. Beyer, Dr. W. Müller, Ass. Heiland aufgeworfenen und z. T. selbst beantworteten Fragen, wie sich die moderne bürgerliche Ideologie nicht nur differenziert, sondern auch in ihrer militanten antikommunistischen Erscheinungsform in gemeinsamen Zügen äußert, wird sie doch immer mehr dazu gezwungen, die Idee der friedlichen Koexistenz der Staaten (vgl. die Enzyklika „Pacem in terris“) in ihr System einzubauen. Damit sind zugleich weitere Fragen berührt, die nicht nur in der antikommunistischen Diversion einen wesentlichen Platz einnehmen, sondern zur demagogischen Verführung der Werktätigen der kapitalistischen und abhängigen Länder, wie auch der jungen Nationalstaaten beitragen sollen: unter dem umfangreichen Komplex der modernen imperialistischen Fortschritts- und Freiheitsdemagogie kann man sie zusammenfassen; denn sie beziehen sich sowohl auf den ökonomischen Wettlauf mit dem Kommunismus (auf Wissenschaft und Technik, Planung- und Leitungsprobleme und dgl.) als auch im engeren Sinne auf die Ausbildung und Erziehung der jungen Generation (von Leitbildern der „Erziehung wozu?“ bis zur Einführung eines 9. Volksschuljahres im Bonner Staat) usw. usw.

Leider wurde von den Wissenschaftlern des Instituts für Philosophie, des Franz-Mehring-Instituts und des Instituts für Marxismus-Leninismus, die zahlreich vertreten waren, die Möglichkeiten eines Erfahrungsaustausches nicht ausgeschöpft.

Sofern dies in Mängeln der Vorbereitung zu suchen ist (die Genossen des Franz-Mehring-Instituts hatten erst am gleichen Tage die Einladung vom Prorektorat für Gesellschaftswissenschaften erhalten), ist dies künftig besser zu beachten, sofern dies in der Unterschätzung sozialistischer Zusammenarbeit (geschweige denn Gemeinschaftsarbeit) zwischen den gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen zu suchen ist (wiederum waren die Historischen Institute u. a. nicht vertreten), sollte man dies recht bald in geeigneter Form einer Klärung zuführen.

## Wettbewerbsgeist am Herder-Institut

Eine neue Etappe in der Ausbildung ausländischer Studenten

Im Studienjahr 1962/63 führten wir mit den ausländischen Studenten am Herder-Institut einen Wettbewerb, der in allen Punkten erfolgreich beendet werden konnte, obwohl bürokratische Wertungsmethoden ihn in einer gewissen Periode ersticken drohten. Seine wichtigste Aufgabe bestand darin, den Anteil der Note 1 an der Gesamtnote zu senken, den der Note 1 zu erhöhen.

Dieses Ziel konnte in der Hauptsache durch einen energischen Kampf um eine bessere Studiendisziplin und durch einen stärkeren Einsatz technischer Hilfsmittel im Lehrbetrieb erreicht werden. Der Anteil der Note 1 an der Gesamtnote betrug am Ende des Studienjahres 1962/63 17 Prozent, der der Note 3,5 Prozent. Im Studienjahr 1961/62 betrug der Index der Studiendisziplin in der Zensur am Ende des Studienjahres 1961/62 2,5, so lag er Ende des Studienjahres 1962/63 bei 4,5. Fast 60 Prozent der Studierenden, am Ende des vergangenen Studienjahres an die Fachkollagen überwiegen konnten, hatten die Noten 1 und 2.

Diese Ergebnisse, auf die jeder stolz sein kann, der sie erreichen half, sind nicht zufällig. Wer das Klima am Herder-Institut kennt, wird wissen, daß es hier eine Ruhe gibt in der Verbesserung der methodisch-pädagogischen „Produktionsarbeit“ der Lehrenden.

Es ist das Verdienst der Genossin Dr. Heide Heine, durch ihre außerordentlich erfolgreiche Forschungsarbeit im Rahmen ihrer Dissertation „Zur Zielsetzung und zur Gestaltung der Prüfung im Deutschunterricht für ausländische Studenten“ die theoretische Grundlage für eine neue Etappe in der gemeinsamen sprachlichen Ausbildung der ausländischen Studierenden erarbeitet zu ha-

ben. Anliegen ihrer Arbeit war es, die bisherigen Unterrichts- und Prüfungsmethoden am Institut einer kritischen Analyse zu unterziehen und, davon ausgehend, zur Formulierung der Zielforderungen im Deutschunterricht des Herder-Instituts zu gelangen. Eine unter ihrer Leitung arbeitende Kommission legte der Dozentenkonferenz, die zu Beginn des neuen Studienjahres stattfand, Vorschläge für einige Änderungen im Studienplan und in der Prüfungsordnung für das Studienjahr 1963/64 vor, die eine erste praktische Nutzung der wissenschaftlichen Erkenntnisse der Dissertationsschrift darstellten.

Die einzelnen Etappen des Ausbildungsjahres am Institut werden durch das jeweils zu erreichende Niveau der Sprachbeherrschung nach den Arten der Sprechfähigkeit, nach der Thematik und im Hinblick auf die Grammatik gekennzeichnet. Es sei hier nur auf die Entwicklung der Fähigkeit des verstehenden Hörens genauer eingegangen, die in der studentischen Praxis eine außerordentliche Bedeutung hat.

In den Vorschlägen sind folgende Etappenziele für die Entwicklung des verstehenden Hörens formuliert:

Nach der 1. Etappe (nach etwa drei bis vier Wochen Sprachunterricht): Die Studenten können den Inhalt einfacher Zusammenhänge verstehen, die einmal, in annähernd normalem Sprechtempo von bekannten Sprechern dargeboten werden. Die unbekannteren Wörter werden vorher gegeben. — Die Studenten sind in der Lage, an Hand eines rechenbaren Wortfelders den Inhalt wiederzugeben und Fragen zum Inhalt zu beantworten.

Nach der 2. Etappe (nach etwa sieben bis acht Wochen Sprachunterricht): Die Studenten können den Inhalt einfacher Vorträge verstehen, die einmal, in an-

nähernd normalem Sprechtempo von unbekannteren Sprechern dargeboten werden. Die Gliederung und die unbekannteren Wörter werden besonders hervorgehoben. — Sie sind in der Lage, zu den Gliederungspunkten einzelne sinntragende Wörter bzw. Wortgruppen zu notieren und, gestützt auf die Notizen, den Inhalt wiederzugeben sowie Fragen zum Inhalt zu beantworten.

Nach der 3. Etappe (nach etwa zehn bis zwölf Wochen Sprachunterricht): Die Studenten können den Inhalt von Vorträgen verstehen, die einmal im normalen Sprechtempo dargeboten werden. Die Gliederung, wichtige Fakten und Gedanken werden besonders hervorgehoben. Unbekannte Wörter werden während des Vortrages gegeben. — Sie sind in der Lage, während eines Vortrages Notizen zu machen, und, gestützt darauf, den Inhalt wiederzugeben sowie Fragen zum Inhalt zu beantworten.

Nach der 4. Etappe (nach etwa 19 bis 20 Wochen Sprachunterricht): Die Studenten können den wesentlichen Inhalt von Vorträgen verstehen, die annähernd Vorlesungscharakter tragen und einmal in normalem Sprechtempo von bekannten oder unbekannteren Sprechern dargeboten werden. Wichtige unbekanntere, nicht abschließbare Wörter werden während des Vortrages gegeben. — Die Studenten sind in der Lage, wichtige Fakten und Gedanken schriftlich festzuhalten und auf der Grundlage der Notizen den Inhalt zusammenfassend wiederzugeben sowie Fragen zum Inhalt zu beantworten.

Bereits die teilweise Wiedergabe der Entwicklungsstufen vor einer Zielfertigkeit läßt erkennen, daß sich im Gefolge der Durchsetzung dieser zweifels sehr hohen Anforderungen so manche Folgerung für den obligatorischen Deutschunterricht an den Fakultäten, also im

Lehrgang für Fortgeschrittene, ergeben wird.

Den Genossen und Kollegen des Lehrkörpers am Herder-Institut ist es vollkommen klar, daß diese Anforderungen nicht nur eine Sache der theoretischen Festlegung der jeweiligen Etappenziele sind, sondern daß sie mit einigen Konsequenzen für die praktische Tätigkeit verbunden sind und sehr viel zusätzliche schöpferische, aufopferungsvolle Arbeit bedeuten. Sie liegen besonders auf dem Gebiet der Entwicklung diesen Zielen entsprechender Lehrmittel und auf dem Gebiet der Ausarbeitung angemessener Unterrichtsverfahren und außerunterrichtlicher Arbeitsmethoden. Die Parteilichkeit des Instituts orientierte in einer Mitgliederversammlung auf diese Hauptaufgaben und gab damit dem Wettbewerb im Studienjahr 1963/64 die Richtung. Sie erklärte, daß der erfolgreiche Kampf um bessere Studienergebnisse die Beibehaltung der Wettbewerbspunkte aus dem vergangenen Studienjahr rechtfertigt und die neue Situation in der gesamten methodisch-pädagogischen Arbeit des Instituts ihre Auswirkung auf die oben genannten Gebiete erforderlich macht. Für die Lösung der neuen Wettbewerbsaufgaben sollen Zielpläne ausgeschrieben werden.

Es lohnt sich, an dieser Stelle noch einen Blick zu werfen auf eine Reihe anderer Arbeiten, die von einzelnen Genossen oder Arbeitsgemeinschaften in Angriff genommen wurden. Fragen, die die Gestaltung eines des modernen Methoden des Fremdsprachenunterrichts entsprechende Lehrbücher betreffen, sind die Promotionsarbeiten der Genossen Alexander Porz, Carmen Jungnik und Werner Kötz gewidmet. Mit der Arbeit über Probleme der Entwicklung des verstehenden Hörens promoviert Genosse Hermann Petascher, der in Versuchsgruppen des vergangenen Studienjahres bereits zu praktischen Ergebnissen kam. Den Fragen der Entwicklung des unmittelbar bevorstehenden Lesens widmet Genosse Löschmann seine Auf-

merksamkeit, der seine Untersuchungen auf dem Gebiet der Arbeit mit der Zeitung als einem wichtigen Lehrmittel im Fremdsprachenunterricht durchführt. Der Verbesserung der phonetischen Arbeit im Anfangsunterricht gilt die Arbeit eines Dozentenkollektivs, das in langjähriger Arbeit eine „Einführung in die deutsche Sprache“ (einen 60-Stunden-Vorkursus) auf den Tisch des Hauses legen konnte, der im Studienjahr 1963/64 für alle Gruppen obligatorisch ist, die mit dem Deutschunterricht beginnen. Eine weitere Arbeitsgemeinschaft beschäftigt sich mit den Fragen der Wortbildung unter dem Aspekt ihrer besseren methodischen Nutzung im Deutschunterricht für Ausländer. Schließlich fällt in die heranreifende neue Ausbildungsetappe der Abschluß der Arbeiten zweier Kollektive, von denen das eine das „Deutsche Lesebuch für Ausländer“ und das andere den von den Universitäten, Hoch- und Fachschulen lang ersehnten dritten Teil des Lehrbuches „Deutsch — Ein Lehrbuch für Ausländer“ fertigstellte. Beide Lehrmittel sind unterdessen beim VEB Max Niemeyer Verlag in Halle erschienen und im Buchhandel erhältlich.

Mit der Lösung aller in Angriff genommenen theoretischen und praktischen Aufgaben wird — das läßt sich schon heute sagen — nicht nur der Ausländerausbildung am Herder-Institut und an den Universitäten, Hoch- und Fachschulen unserer Republik gedient, sondern in manchen Fragen ein Beitrag zur Weiterentwicklung des allgemeinen Fremdsprachenunterrichts geleistet. Begeisterung und Bereitschaft zur schöpferischen Mitarbeit unter den Genossen und Kollegen des Lehrkörpers am Herder-Institut sind Gewähr dafür, daß die zweifellos großen Aufgaben gelöst werden; sie zeigen auch davon, daß einem jeden Mitarbeiter bewußt ist, welche große internationale Verantwortung das Institut und damit jeder einzelne bei der Ausbildung studentischer Jugend aus über 70 Ländern zu Wissenschaftlern, Fachleuten und Spezialisten hat.

J. Joppich

Universitätszeitung, Nr. 46, 14. 11. 1963, S. 5

